

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 71 (1945)
Heft: 23

Illustration: Der Sechsjährige: "Babbe was isch aigentlig Friede?"
Autor: Moor, Louis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Frau von Heute

Kursunterschiede

Das weibliche Geschlecht, insbesondere der noch unbemannt auf dem Meere der Einsamkeit treibende Teil, möge mir verzeihen, wenn ich hier eine Frage aufwerfe, die mich seit langem beschäftigt hat, ich glaube, seit jenem Augenblick schon, als ich im Buch des Lebens das interessante Kapitel «Frau» aufzuschlagen begann, die Frage nämlich: Warum stehen die verheirateten Frauen eigentlich höher im Kurse als die unverheirateten und zwar sowohl in ihren eigenen Augen, als auch in denen ihrer noch nicht in den Hafen der Glückseligkeit eingelaufenen Mitschwester? Vielleicht werden die Immer-noch-Einspännigen jetzt auffahren und das heftig bestreiten, womöglich behaupten, das sei wieder einmal eine echt männliche Erfindung, Produkt unserer Eitelkeit, die uns einflüstere, erst durch Adam würde aus Eva etwas Vollkommenes, bekäme sie sozusagen den finishing touch.

Diesen Vorwurf möchte ich gleich von vornherein zurückweisen. Ich werde mich hüten, hier als Vertreter meines eigenen Geschlechtes aufzutreten, als Beauftragter oder auch auf eigene Verantwortung eine Meinung zu äussern und dadurch unter Umständen einen Sturm zu entfesseln, der, im Wasserglase begonnen, wer weiß, wo enden könnte. (Denn soweit kenne ich das schöne Geschlecht immerhin, um zu wissen, daß bisweilen mit ihm nicht gut Kirchen essen ist.) Ich stelle nur fest: eine verheiratete Frau pflegt es als Unhöflichkeit oder gar Ungezogenheit zu empfinden, wenn man sie in einem Geschäft oder an andern Orten mit «Grüezi, Fräulein» oder «Adieu, Fräulein»

grüßt, eine unverheiratete hingegen wird auf ein «Bonjour, Madame» keineswegs sauer, sondern sichtlich mit Vergnügen reagieren. Warum? Es bleibt doch fast nichts anderes übrig, als den Schluß zu ziehen, daß die verheirateten Frauen das Verheiratetsein als Würde, als Promotion sozusagen, empfinden, und die unverheirateten darin ein höchst erstrebenswertes Ziel erblicken. Die boshafteren Evasöchter werden jetzt vielleicht sagen: weil wir ein schweres Kreuz auf uns nehmen, wenn wir uns einen von euch als schlechtere Hälfte zulegen, deshalb haben die Verheirateten unter uns Anspruch auf erhöhten Respekt. Dagegen läßt sich nicht viel einwenden, denn ich kenne die Fehler und Schwächen meines eigenen Geschlechtes ja nur zu gut. Höchstens könnte man sagen: wenn wir ein so schweres Kreuz sind, warum haben dann die Zum-Glück-immer-noch-Ledigen unter euch solche Eile, es auf sich zu nehmen? Im allgemeinen sind wir Menschen doch eher geneigt, den allzu schweren Lasten mit Geschick aus dem Wege zu gehen!

Was mich der Lösung des Rätsels keineswegs näher bringt, ist die Tatsache, daß, nach meinen Beobachtungen wenigstens, diese unterschiedliche Bewertung des «Zivilstandes» seitens der Frauen nicht nur bei uns, sondern auch in den übrigen europäischen Ländern gang und gäbe ist, sich also nicht einfach mit Sitten, Gebräuchen, sozialen Verhältnissen, fehlendem Frauenstimmrecht, Hyperarroganz der Männer und ähnlichen Ursachen begründen läßt. Und daß, erstaunlicherweise, nicht einmal das Alter einer Frau etwas mit ihrer Einstellung zu dieser Frage zu tun hat, sondern diese Einstellung eine grundsätzliche zu

sein scheint. Zwei Beispiele mögen das beweisen:

Vor kurzem besuchte ich hier in der Schweiz lebende Freunde und fand das zwölfjährige Töchterlein über einem Briefe brütend. Eine Einschaltung: bei den Holländern ist es auch heute noch üblich, Eltern, Onkel, Tanten, überhaupt die ältere Generation mit Sie anzureden. Nur in Familien, die ihre Kinder nach modernen Grundsätzen erziehen, hat man begonnen, um der größeren Vertraulichkeit und Herzlichkeit willen auf das steife Sie zugunsten des Du zu verzichten. Das Kind meiner Freunde ist ein so modern erzogenes Kind, das, zumal es gleichzeitig mit dem Schweizerdeutschen aufgewachsen ist, Eltern und Verwandte duzt. Ich fand das Töchterlein also über einem Brief an eine junge holländische Tante. «Ich schreibe gerade an Tante Alida, sag' mir doch bitte, muß ich nicht 'Sie' schreiben?» Ich, erstaunt: «Warum denn 'Sie'? Du hast ihr doch von jeher 'Du' gesagt.» Darauf die zögernde Antwort: «Ja, aber weißt Du, sie hat doch jetzt geheiratet. Ich dachte, es sei vielleicht nicht höflich, sie einfach weiter zu duzen!»

Selma Lagerlöf pflegte gern folgende kleine Geschichte zu erzählen:

Als sie ihr 70. Lebensjahr vollendete, gab eine uralte, in Stockholm lebende Tante der Dichterin ihr zu Ehren einen Empfang. Einer der Geladenen hielt eine kleine Festrede, in welcher er dem Geburtstagskind huldigte, worauf die mehr als neunzigjährige Gastgeberin die illustre Gesellschaft zu den aufgestellten Buffets bat. Auch Selma Lagerlöf, im angeregten Gespräch mit einem prominenten Gast, setzte sich in Bewegung. Gerade wollte sie nach einer Erfrischung greifen, als sie sich am Ärmel gezipft fühlte. Es war ihre Tante. Mahnend, doch liebevoll, flüsterte das alte Fräulein der berühmten Nichte zu: «Selmachen, erst die verheirateten Damen!»

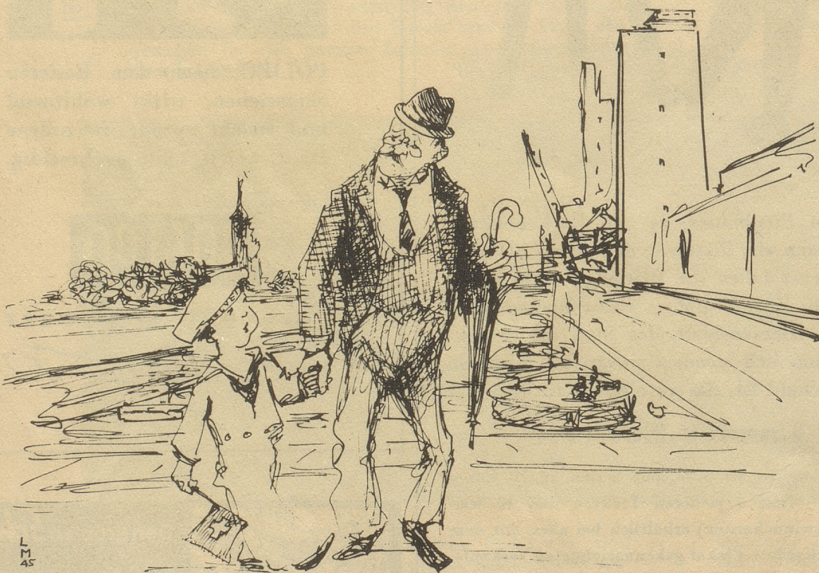
So ist es also damit. Wie gesagt, ich will keine Meinung äußern, denn ich habe keine in diesem so schwierigen Falle.

Es sollte nur eine ganz kleine, ganz bescheidene Anfrage bei der einzig kompetenten Stelle, den Frauen selbst, sein, diese Frage nach dem Warum. Piefje.

Chindermüüli

Es war noch in der Zeit der Verdunklung. Jenny kommt mit einem späten Zug bei den Großeltern an und wird erst nach 10 Uhr zu Bett gebracht. Das Zimmer kann nicht verdunkelt werden und deshalb darf kein Licht angezündet werden. Ganz leise spricht Jenny ihr Nachtgebet und erklärt dann: «Ich habe leise gebetet, weil man doch nicht verdunkeln kann!» S.-J.

Die fünfjährige Jenny wohnt in Basel, ist aber von Geburt Baselbieterin. In den Ferien im Bündnerland findet sie ein Freundinchen, von dem sie zum Gottesdienst in die Kirche eingeladen wird. Dabei fragt die Freundin: «Jenny, bist du katholisch oder protestantisch?» Worauf Jenny erwidert: «Nein, baselbieterisch.» L. S.



Der Sechsjährige: „Babbe was isch aigentlich Friede?“

Tessiner
Kräuter-Bitter

SAPI LUGANO



Töndury's WIDDER

Grad weil der Tag so eklig war,
Am Abend froh zur Widder-
Bar.

Zürich 1 Widdergasse



Café-Restaurant

Zunftthaus

zu Safran

Basel

Gerbergasse 11
Telefon 2 22 79

Zwischen Hauptpost u. Marktplatz Inh. Fr. Th. Graßler

Bequemster
Treffpunkt
im
Stadtzentrum